

ACABUS Verlag

| BUCHstäblich NEU |

**ANDREAS
BEHM**



**Der
Spion ohne
Vaterland**

Harald Hansens 3. Fall

ACABUS | Spannung

ACABUS Verlag
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
www.acabus-verlag.de, info@acabus.de
Tel.: 040 – 655 99 20, Fax: 040 – 655 99 222

Andreas Behm

**Hamburg – Deine Morde
Der Spion ohne Vaterland**

Harald Hansens 3. Fall

Buch: ISBN 978-3-86282-195-2
PDF-ebook: ISBN 978-3-86282-196-9
Epub-ebook: 978-3-86282-197-6
BuchVP: 13,90 EUR
ebookVP: 9,99 EUR

356 Seiten
Paperback
14 x 20 cm
Erscheinungstermin: Oktober 2012

Das Buch

Im Hamburger Nobelviertel Harvestehude wird ein alter Mann brutal ermordet. Das Ermittlerteam der Mordkommission findet weder ein Tatmotiv noch den geheimnisvollen Besucher des betagten Herrn. Die Vergangenheit des Opfers wirft indes Fragen auf, denn der Mann scheint vor 1991 nicht existiert zu haben.

Hauptkommissar Hansen hat derweil ganz andere Probleme. Er steht kurz vor der Pensionierung und hat seinen Resturlaub genommen, um den Umzug in ein neues Leben zu organisieren. Doch eine Schießerei im Stadtpark verändert plötzlich die Lage. Hansen wird reaktiviert. Im Wettlauf mit einem sadistischen Killerpärchen muss er einen verschwundenen Zeugen finden und stößt mit seinem Team bei den Recherchen auf ein kompliziertes Geflecht aus Lügen, Verrat und alten Seilschaften. Die Spuren weisen nach Osten, in eine Zeit, in der es noch zwei deutsche Staaten gab.

Der 3. Fall des bärbeißigen Hamburger Kommissars kombiniert wieder hanseatischen Charme mit Hochspannung und bester Unterhaltung.

Der Autor



Andreas Behm, Jahrgang 1957, studierte einige Semester Philosophie und Literaturwissenschaften, bevor er den Weg vieler Geisteswissenschaftler beschritt und Taxiunternehmer wurde.

Später arbeitete er als Einzelhandelskaufmann. Bis 2008 war er als selbstständiger Modellbahnhändler tätig.

Leseprobe

Prolog:

Der alte Mann stöhnte, während er sich vorsichtig auf die Sitzfläche des Ohrensessels hinab ließ. Wie in Zeitlupe hob er die Beine auf den Fußhocker und lehnte sich zurück. Er legte sich eine Wolldecke über die Beine, nahm mit zitterigen Fingern eine filigrane Tasse von dem antiken Beistelltisch neben sich und schlürfte den heißen Tee. Bald würde die Wirkung des Schmerzpflasters einsetzen, das er sich soeben auf die Haut geklebt hatte. Dann würde es erträglich werden.

Erträglich! Eine Besserung war nicht mehr zu erwarten. Der alte Mann wusste, dass er in wenigen Wochen sterben würde. »Austherapiert«, hatte der Arzt im Krankenhaus mit professionellem Bedauern gesagt. Ein unscheinbares Wort für eine gewaltige Wahrheit.

Er würde sterben, damit hatte er sich abgefunden. Ein erfülltes, sechsundsiebzig Jahre währendes Leben lag hinter ihm. Und der Ballast falscher Taten drückte ihn nieder. Die Zeit der Befreiung war gekommen. Er würde alles offenlegen, schonungslos gegen sich selbst und die anderen. Wenigstens einmal in seinem Leben wollte er das Gefühl genießen, wahrhaftig zu sein. Den anderen würde es nicht gefallen. Und wenn schon, er schuldete ihnen nichts.

Die wenigen Tage, die ihm bei klarem Verstand blieben, würde er nutzen, um sein Vorhaben zu vollenden. Die Öffentlichkeit sollte alles erfahren. Einen großen Teil seiner Arbeit hatte er bereits geschafft, es bedurfte nur noch der mediengerechten Aufarbeitung der Informationen, um das Erdbeben in Gang zu setzen, das er sich erhoffte und leider nicht mehr erleben würde. Denn am Ende dieser Arbeit stand sein Tod, rechtzeitig herbeigeführt, bevor das Siechtum begänne.

Die Türklingel holte ihn in die Gegenwart zurück. Er schaute auf die Zeiger der Standuhr. Es war kurz vor sieben Uhr am Abend. Wer klingelte so spät an seiner Tür? Er bekam selten Besuch und so gut wie nie unangekündigt.

Verärgert und mühevoll stand er auf, schlurfte zur Wohnungstür und öffnete sie. Auf der Fußmatte stand ein etwa vierzigjähriger Mann, der mit seiner sandfarbenen Bundfaltenhose und dem dunkelgrünen Sakko wie ein mäßig erfolgreicher Vertreter aussah. »Guten Abend, Herr Friedemann, entschuldigen Sie die Störung«, begann der Besucher das Gespräch.

»Ich kaufe nichts, verschwinden Sie!«, schimpfte der alte Mann.

»Das ist ein Missverständnis, ich will Ihnen nichts verkaufen. Ich habe nur eine Frage.«

»Dann fragen Sie, junger Mann, aber zackig!«

Der Besucher straffte die Schultern und holte Luft. »Könnte es sein, dass Sie mein Vater sind?«

Der alte Mann funkelte ihn böse an. »Ach, versuchen Sie hier eine neue Variante des Enkeltricks? Der verlorene Sohn, unverschuldet in Not geraten, braucht dringend eine größere Summe Geld? Jetzt hören Sie mal zu: Ich bin alt und gebrechlich, aber nicht senil. Verschwinden Sie oder ich rufe die Polizei!«

Friedemann trat einen Schritt zurück, um die Tür schließen zu können.

»Warten Sie, ich möchte Ihnen etwas zeigen«, flehte der Besucher, holte ein vergilbtes Foto aus seiner Sakkotasche und hielt es dem alten Mann unter die Nase. »Links, das ist meine Mutter. Und daneben – ich glaube, das sind Sie.«

Friedemann setzte die Lesebrille auf, die er seit einiger Zeit an einem Lederbändchen um seinen Hals trug, weil er sie vorher zu oft verlegt hatte. Er nahm dem Besucher das Foto aus der Hand und betrachtete es sehr gründlich. »Oh mein Gott, das ist Margot!«, entfuhr es ihm schließlich. »Bitte, kommen Sie herein.«

Aus Kapitel 10:

Hansen wählte die Route über die Sierichstraße. An der Außenalster staute sich der Verkehr wegen eines Unfalls. Da er das Problem rechtzeitig erkannte, konnte der Hauptkommissar über die Lange Reihe ausweichen, eine von größtenteils sanierten, schönen Altbauten gesäumte Straße. Früher eine beliebte Wohngegend für alternativ angehauchte Menschen, die preiswerte Mietwohnungen suchten, entwickelte sich die Lange Reihe mit ihren Nebenstraßen zu einem teuren Pflaster. Mietwohnungen wurden nach Modernisierungsmaßnahmen in Eigentumswohnungen umgewandelt oder die Mieten so kräftig erhöht, dass sie für die meisten Mieter unbezahlbar wurden. Straßencafés, Boutiquen und Trendrestaurants verdrängten die alteingesessenen Einzelhändler. Hansen kannte den Stadtteil St. Georg von früher als Umschlagplatz für Drogen und billigen Straßenstrich. Am Steindamm gab es immer noch eine bunte Mischung aus Sexshops, türkischen Gemüseläden und Hotels der unteren Kategorien. Doch der Wandel rund um den einstmals berühmten Hansaplatz war unübersehbar. Gentrifizierung nannten Soziologen diesen Vorgang, bei dem gewachsene Stadtteile sich radikal veränderten. In St. Georg prallten gegensätzliche Lebensweisen aufeinander. Für Hansen war es die Verdrängung der armen Leute aus lukrativen Innenstadtbezirken durch Investoren und Gutverdienende. Die Vernichtung preiswerten Wohnraums wurde in Hamburg zu einem wachsenden Problem. Hansen dachte an Vera Becker, die es sich als junge Kommissarin nicht mehr leisten konnte, in ihrer Wohnung auf St. Pauli zu bleiben und quasi gezwungen war, Hansens alte Wohnung in Alsterdorf zu übernehmen. Mit dem Besen der Modernisierung wurden ganze Straßenzüge gekehrt und der Dreck der Probleme einfach in andere Bezirke geschoben, möglichst weit weg von den schicken und angesagten Bereichen.

Über den Steintorwall, am Hauptbahnhof vorbei, die ehemalige Ost-West-Straße hinauf, die seit 2005 Willy-Brandt-Straße hieß, erreichte er den Abzweig zum Rödingsmarkt, stand vor der roten Linksabbiegerampel und stellte fest, dass er einen Umweg gefahren war.

Kein Problem, dachte er, über den Baumwall komme ich auch zur Speicherstadt.

ACABUS Verlag

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

www.acabus-verlag.de, info@acabus.de

Tel.: 040 – 655 99 20, Fax: 040 – 655 99 222

Feiner Nieselregen benetzte die Windschutzscheibe. Hansen hatte das Seitenfenster der Fahrerseite ein Stück geöffnet und blies den Rauch seiner Zigarette durch den Spalt hinaus. Die Außentemperatur betrug zweiundzwanzig Grad, angenehm aus seiner Sicht. Sommertage mit dreißig Grad und mehr mochte er nicht. Wenn hohe Luftfeuchtigkeit dazu kam, merkte er deutlich, dass sein Herz keine hundert Prozent Leistung mehr brachte.

Über sich hörte er das typische Quietschen und Kreischen eines sich nähernden HOCHBAHNzuges, der sich durch die engen Kurven des Stahlviadukts zwischen den Bahnhöfen Rödingsmarkt und Baumwall quälte.

Minuten später passierte Hansen das ›Miniatur-Wunderland‹, die größte Modelleisenbahn der Welt, seit Jahren eine der Hauptattraktionen der Hansestadt, und er schämte sich, weil er Mareike vor einem halben Jahr versprochen hatte, mit ihr dorthin zu gehen und es bis heute nicht getan hatte.

In zwei Wochen bist du pensioniert und hast Zeit ohne Ende, dann klappt das, beruhigte er sich.

Er erreichte sein Ziel und schaute an der historischen Fassade des Speichers hoch. Die Speicherstadt faszinierte Hansen jedes Mal aufs Neue und wenn er die Ladeluken sah, meinte er, die Gerüche von Kaffee, Tee und allerlei Gewürzen wahrzunehmen.

Die gläsernen Büros der Firma SST in historischem Ambiente beeindruckten Hansen. Ein Mann namens Fritsche, der sich als Assistent der Geschäftsführung vorstellte, holte ihn an dem Fahrstuhl ab, der glücklicherweise modern und geräumig war und seinen Dienst weitgehend geräuschlos versah. Alte, enge und mit knarrenden Geräuschen arbeitende Fahrstühle sorgten bei dem Hauptkommissar für Beklemmungen. Fritsche brachte Hansen zu einem großen Büro mit massiven Wänden am Ende des Korridors und öffnete die Tür.

Thöner erhob sich aus seinem wuchtigen Bürostuhl, umrundete den extrem breiten, hochglanzpolierten, schwarzen Schreibtisch und schritt mit ausgestrecktem Arm auf den Besucher zu.

»Kommissar Hansen, richtig? Kommen Sie herein, nehmen Sie Platz.« Er schüttelte Hansens Hand und deutete auf eine schwarze Ledersitzgruppe. »Möchten Sie etwas trinken? Kaffee, Tee, Cappuccino, Espresso, Latte macchiato, Fruchtsaft oder Wasser?«

Hansen fragte sich, ob er in einem dieser amerikanischen Coffeeshops gelandet sei, in denen man ›Kaffee zum Weglaufen‹ in hundert Varianten kaufen konnte.

»Ganz normalen Kaffee bitte, schwarz.«

Thöner drehte den Kopf seinem Assistenten zu. »Sie haben es gehört, Fritsche. Für mich einen Latte.«

Fritsche nickte und schloss die Tür von draußen. Thöner legte das Jackett seines Nadelstreifenanzugs ab. Darunter trug er eine Weste, ein blendend weißes Hemd und eine marineblaue Krawatte. Hansen betrachtete ihn. Der Mann hatte die Aura eines ehrenwerten hanseatischen Kaufmanns. Er war so alt wie Hansen, wirkte mindestens zehn Jahre jünger und zwanzig Kilo schlanker. Sein volles, dunkles Haar mit Linksscheitel zeigte nur an den Schläfen graue Ansätze, die braunen Augen wichen Hansens Blick nicht aus. Es würde schwer werden, diesen Mann aus der Reserve zu locken.

Hansen wählte eine zweisitzige Couch vor der Querwand. So konnte er das gesamte Büro im Blick behalten. Thöner setzte sich breitbeinig in den nächstgelegenen Sessel. Die beiden Männer saßen nun im Neunzig-Grad-Winkel zueinander und für Hansens Geschmack zu dicht beieinander.

»Rudolf Friedemanns Tod, eine Ironie des Schicksals. Empfinden Sie das auch so, Herr Kommissar?«, begann Thöner das Gespräch.

Er nimmt sofort das Heft in die Hand, dachte Hansen und sagte: »Sie meinen wahrscheinlich seinen bevorstehenden Tod durch den Krebs. Sie wussten also von seiner Krankheit?«

»Ja, allerdings erst seit zwei Wochen. Da rief er mich an und meinte, ich müsste mir einen neuen Schatzmeister für den Verein suchen. Er sei in Zukunft nicht mehr in der Lage, das Amt auszuüben. Ich sprach von Ironie, weil Rudolfs Mörder ihm wohl einen langen Leidensweg erspart hat, ohne es zu ahnen.«

»Das habe ich verstanden. Man muss aber festhalten, dass es eher ein beschleunigter Leidensweg war. Im Übrigen waren es mindestens zwei Täter. Soviel wissen wir bereits.«

»Ist das so? Nun ja, über die Einzelheiten bin ich natürlich nicht informiert.«

»Wie haben Sie denn vom Tod Ihres Freundes erfahren?«

»Axel Rogowski rief mich gestern an. Er ist Mitglied im Vereinsvorstand, wie Sie sicher wissen. Eine Kollegin von Ihnen hatte ihn angerufen und wegen des Todes von Rudolf um einen Termin gebeten.«

Hansen wählte seine Worte mit Bedacht. »Ich stelle fest, Sie haben den von mir gewählten Begriff ›Freund‹ nicht dementiert. Dann können Sie mir bestimmt mit Informationen über Ihren Freund Rudolf helfen.«

Thöner guckte irritiert. Fritsche klopfte an die Tür, öffnete sie eine Sekunde später und servierte mit einem servilen Lächeln im schwammigen Gesicht die Getränke.

Schade, dachte Hansen. Die Unterbrechung kam zur unrechten Zeit.

Fritsche entschwand und Thöner nippte an seinem Latte macchiato, bevor er antwortete.

»Sie sind ein Fallensteller, Herr Hansen. Doch bei mir sind Sie an der falschen Adresse. Ich habe nichts zu verbergen.«

Interessant, dachte Hansen, er geht ohne Zögern zum Angriff über.

»Sie scheinen mich missverstanden zu haben, Herr Thöner. Ich hatte nicht die Absicht, Ihnen eine Falle zu stellen. Ich wüsste nicht mal, warum ich das tun sollte.«

»Weil es das Wesen Ihres Berufes ist, Herr Hansen.«

Hansen trank einen Schluck Kaffee und schüttelte den Kopf.

»Das Wesen meines Berufes ist die Erforschung der Wahrheit, mit Fallenstellerei hat das wenig zu tun. Meine Hoffnung ist, dass Sie mir Informationen über das Leben Ihres Freundes Rudolf Friedemann aus der Zeit vor 1991 geben können. Ganz simpel, ohne Hintergedanken.«